



Leseprobe

LJ Andrews

**Broken Souls and Bones -
Verraten. Verbunden.
Verführt.**

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 17,00 €



Seiten: 560

Erscheinungstermin: 20. Mai 2026

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Autor*in

Zum Buch

Nur ihre Knochenmagie kann das Reich noch retten – doch braucht sie dafür die Hilfe des Mannes, der ihr Herz gebrochen hat ...

Nachdem ihre Begabung zum Knochenwirken enttarnt wurde, hatte Lyra nicht damit gerechnet, den Königshof von Stonegate lebend zu verlassen. Nun, da sie Bedeutung ihrer Magie kennt, kann sie nicht zurück in ihr altes Leben: Nur sie kann die korrupten Machenschaften des Königs beenden. Dafür muss sie sich ausgerechnet mit dem Mann verbünden, den sie zu lieben glaubte – und der sie verraten hat. Doch ahnt Lyra nicht, dass Roark dies nur zu ihrem Schutz tat. Und jetzt, wo sein doppeltes Spiel aufgefliegen ist, alles daran setzen muss, die Frau zu retten, die er liebt – auch wenn sie ihn verflucht ...

Enemies to Lovers trifft auf nordisch inspirierte Mythologie: Die Fortsetzung der großen Romantasy-Saga von SPIEGEL-Bestsellerautorin LJ Andrews!

mit Farbschnitt in limitierter Auflage



Autor

LJ Andrews

Die SPIEGEL-Bestsellerautorin LJ Andrews ist bekannt für ihre düsteren und romantischen Fantasy-Sagas, die durch TikTok zum Bestseller-Phänomen geworden sind und millionenfach gelesen werden. Sie liebt dunkle, von nordischer Mythologie angehauchte Welten, die von Fae, Wikingern und vor allem morally grey Love Interests bevölkert werden. Wenn LJ Andrews einmal nicht schreibt, hält sie ihre

LJ ANDREWS
BROKEN
SOULS
AND
BONES

VERRATEN. VERBUNDEN. VERFÜHRT.

Autorin

Die *SPIEGEL*-Bestsellerautorin LJ Andrews ist bekannt für ihre düsteren und romantischen Fantasy-Sagas, die durch TikTok zum Bestseller-Phänomen geworden sind und millionenfach gelesen werden. Sie liebt dunkle, von nordischer Mythologie angehauchte Welten, die von Fae, Wikingern und vor allem morally grey Love Interests bevölkert werden. Wenn LJ Andrews einmal nicht schreibt, hält sie ihre vier Kinder im Zaum, verbringt Zeit mit ihrem heißen Ehemann oder wandert durch die Berge von Utah.

Von LJ Andrews bereits erschienen

Die *Broken Kingdoms*-Reihe:

Curse of Shadows and Thorns. Geliebt von meinem Feind

Court of Ice and Ash. Geliebt von meinem Feind

Crown of Blood and Ruin. Geliebt von meinem Feind

Die *Ever Seas*-Reihe:

The Ever King. Die Versuchung des Meeres

The Ever Queen. Die Versuchung des Meeres

Die *Magie der Knochen*-Reihe:

Broken Souls and Bones – Feind. Beschützer. Geliebter.

Broken Souls and Bones – Verraten. Verbunden. Verführt.

LJ ANDREWS

BROKEN
SOULS
AND
BONES

VERRATEN. VERBUNDEN. VERFÜHRT.

ROMAN

Deutsch von
Maïke Claußnitzer

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel
»Heir of Twisted Lies« bei Ace (Berkley), New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2026

by LJ Andrews

All rights reserved including the right of reproduction
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with Ace,
an imprint of Penguin Publishing Group,
a division of Penguin Random House LLC.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Susanne Kregeloh

Umschlaggestaltung: © Designomicon

nach einer Vorlage von Adam Auerbach und

einer Illustration und endpapers von Tomasz Majewski

Illustration Umschlaginnenseite: © Stella Colorado

Karte: © Alexis Seabrook

SH · Herstellung: fe

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-7341-6439-2

www.blanvalet.de

*Für alle, die Angst davor haben,
ihre scharfen Kanten zu zeigen.
Ihr erhellte die Nacht für diejenigen,
die eure Dunkelheit sehen und
sie trotz allem lieben.*

BROKEN SOULS AND BONES:

WAS BISHER GESCHAH

WILLKOMMEN ZURÜCK IN DEN REICHEN VON STIGANDR. *HEIR of Twisted Lies* setzt genau dort an, wo *Broken Souls and Bones* geendet hat. Darum kommt hier eine kleine Gedächtnisauffrischung, wie wir dort gelandet sind, wo wir uns befinden.

Lyra Bien ist ein Waisenmädchen, das in einem Jugendhaus aufwächst, nachdem ihre Familie bei einem blutigen Überfall niedergemetzelt wurde, als sie ein kleines Mädchen war. Dort bringt eine Frau namens Gammal aus den Clans der Ungebundenen Lyra bei, die silbernen Narben in ihren Augen zu verstecken, ein Zeichen dafür, dass sie über das Vereinigungswirken verfügt, eine seltene magische Kraft. Nach ihrer Zeit im Jugendhaus wird Lyra als Dienerin ins Haus Jakobson geschickt. Jahre danach nimmt ihr Schicksal eine lebensbedrohliche Wendung.

Als die silbernen Narben in ihren Augen entdeckt werden, wird Lyra von dem stummen, brutalen Wächter Roark Ashwood ihrem ruhigen Leben im kleinen Fischerdorf Skalfirth entrissen. Nachdem aufgedeckt worden ist, dass Lyra über die seltene magische Gabe einer Vereinigerin verfügt, wird sie zusammen mit ihrem Pflegebruder Kael in die Festung Steintor geschafft, um vor den König von Jorvandal geführt zu werden.

König Damir giert nach Lyras Magie, weil Feinde aus Dravenmoor vor Kurzem seinen Vereiniger Fadey getötet haben. Der König verwendet Kael's Leben als Druckmittel: Wenn Lyra ihr magisches Wirken einsetzt, um Seelenknochen mit den Körpern seiner Krieger zu verschmelzen, wird ihr Pflegebruder unversehrt am Leben bleiben. Dieser Vereinigungsprozess erschafft eine feste, fast unzerstörbare Rüstung für die jorvanischen Krieger der Stav-Garde und verhilft ihnen zu dem Titel Berserkir. Um Kael zu retten, stimmt Lyra zu.

Aber wie um alles noch schlimmer zu machen, ist Lyras Leibwächter kein anderer als Roark Ashwood, der Mann, der sie aus ihrem Zuhause geraubt und ihr Leben zerstört hat.

Während sie in Steintor ist, erfährt Lyra viel über die verschiedenen Zauberkräfte der drei Königreiche: Knochenwirken, Seelenwirken und Blutwirken. Vereinigungswirken umfasst in gewisser Weise alle drei, und Lyras Fähigkeit, unbesiegbare Berserkir-Krieger zu erschaffen, ist der Grund dafür, dass sie von Jorvandals Feind Dravenmoor verabscheut wird.

Je tiefer Lyra sich in die Überlieferung über magisches Wirken versenkt, desto klarer erkennt sie die Verderbtheit hinter dem Einsatz von Seelenknochen und Vereinigern. Sie ist in ihrem Ekel nicht allein. Jedes Mal, wenn Lyra einen Knochen mit einem Krieger vereinigt, wird sie in eine dunkle Spiegelwelt versetzt und steht von Angesicht zu Angesicht dem Geist des brutalen dravenischen Meuchelmörders Skul Drek gegenüber. Er schwört, dass er zum Ersatz für jeden Seelenknochen, den sie vereinigt, jemandem das Leben nehmen wird.

Als Angriffe auf Steintor sich häufen, ist Lyra überzeugt, dass mehr hinter Damirs Wunsch steckt, seine Krieger mit Seelenknochen zu vereinigen. Unterdessen schließt sie Freundschaft mit Prinz Thane, König Damirs Sohn, und Emi, einer zu Jorvandal übergelaufenen Knochenwirkerin dravenischer Abstammung. Lyra beginnt sich sogar widerwillig einzugestehen, dass sich eine verstörende Bindung zwischen ihr und Roark herausbildet.

Beide fühlen sich nicht nur seltsam zueinander hingezogen, sie

erkennen auch allmählich, dass ein Teil ihrer jeweils vergessenen Vergangenheit sich überlappt. Aber es ist nicht allein Roark, der sie anzieht. Je häufiger sie zum Vereinigungswirken gezwungen wird, desto stärker scheint der Schatten von Skul Drek sie zu verlocken.

Als Roark Lyra hilft, einem Angriff zu entkommen, geht ihr Hass aufeinander in etwas ganz anderes über, und Liebe keimt auf ... Bis Dravenmoor mit Skul Drek Steintor infiltriert. Während Roark die Mauern verteidigt, steht Lyra dem Meuchelmörder zum ersten Mal außerhalb des Spiegellands gegenüber und kämpft an seiner Seite gegen einen von Damirs Berserkir-Kriegern.

Skul Drek gesteht Lyra, dass König Damir nach den verschollenen Gebeinen eines vor langer Zeit gestorbenen Königs sucht, der als Vater des magischen Wirkens bekannt ist: der Wanderer. Damir plant, die Gebeine des ersten Königs zu finden und sie mit seinem eigenen Körper zu vereinigen. Das würde ihn unbesiegbar machen, weil die Seele des Wanderers über alles magische Wirken herrschen wird.

Um die Knochen zu beschützen, geht Lyra ein Bündnis mit dem Meuchelmörder ein, und als sie wieder mit Roark allein ist, gesteht sie ihm die Wahrheit. Statt sie dafür zu hassen, dass sie den König und ihr Volk verrät, schwört Roark, sie aus Steintor zu befreien, denn was Damir geplant hat, wird ihr Vereinigungswirken sicher derart beanspruchen, dass sie es nicht überleben wird.

Bevor sie ihre Fluchtpläne endgültig beschließen können, werden Lyra und Kael zur jorvanischen Königin bestellt. Als sie ankommen, finden sie König Damir ermordet und seine Knochen vereinigt vor. Kael wird gefangen genommen, um ihn als Spielfigur gegen Lyra einzusetzen, und es erweist sich, dass die Königin gemeinsam mit dem früheren Vereiner Fadey einen Staatsstreich durchgeführt hat. Fadey hat seinen Tod vorgetäuscht und seine Identität verheimlicht. Fadey benötigt Lyras stärkeres Vereinigungswirken, damit er die verschollenen Gebeine des Wanderers selbst in Besitz nehmen kann.

Lyra entkommt mit knapper Not und versucht verzweifelt, Kael

zu finden. Bevor sie ihren Bruder befreien kann, sieht Roark sie vor den Wachen fliehen: Ihr wird fälschlich König Damirs Tod zur Last gelegt. Verzweifelt darauf bedacht, sie zu beschützen, enthüllt Roark sein düsterstes Geheimnis: Er ist eine gesplante Seele. Seine andere Hälfte ist Skul Drek. Dank seiner Kraft und im Schutze der Dunkelheit können er und Emi Lyra aus der Festung bringen. Sie lassen Prinz Thane und Kael zurück.

Lyra ist am Boden zerstört, als sie erfährt, dass der Mann, in den sie sich verliebt hat, sie nicht nur über seine Identität belogen, sondern auch ihren Bruder ihren neuen Feinden überlassen hat.

Sobald Roark wieder die Kontrolle über seine dunkle Seele erlangt hat, liegt die Vergangenheit nicht länger im Schatten. Roark und Lyra sind jetzt in der Lage, sich daran zu erinnern, dass ein inzwischen verstorbener dravenischer Prinz, Nivek, Lyra gerettet hat, als sie noch ein Kind war, aber nur auf die Bitten des jungen Roark hin, der behauptete, sie habe eine Seelenbindung an ihn. Solch eine Verbindung wird bei den Dravenern normalerweise als heilig betrachtet, aber Roark erinnerte sich am Ende, dass sein Clan seine Bindung an eine Vereinigerin als verboten und todbringend und als Verrat betrachtete.

Prinz Nivek wurde für seine Beteiligung getötet, und Roarks Seele wurde gespalten, um seine wachsende Seelenbindung zu durchtrennen.

Bevor er seine Gründe für seine Überzeugung gänzlich darlegen kann, dass seine Seele sich mit Lyra verbunden hat, überfallen Krieger der dravenischen Dusterwache ihr Lager. Als Nächstes erscheint die grausame Königin von Dravenmoor und befiehlt ihren Kriegern, die beiden mitzunehmen, denn ihr zweiter Sohn – Prinz Roark – ist endlich nach Hause zurückgekehrt.



LYRA

GEGEN MEINE RIPPEN WURDE EIN DOLCH GEPRESST, DER MIT Blut besudelt war, das längst schwarz eingetrocknet war.

Wasser schwappte gegen die dicken Holzstämmе des behelfsmäßigen Boots. Die Reling war unregelmäßig, und die Bodenbretter waren grob zugeschnitten und voller Lücken, sodass meine Füße vom raureifüberzogenen Wasser der Schwarzen Fjorde überspült wurden.

Es fühlte sich an, als wäre es eine Ewigkeit her, dass ich auf das Gefährt geworfen worden und jetzt gezwungen war, die schmale Stelle der Bucht zu überqueren, auf die Grenze des feindlichen Dravenmoor zu. In Wahrheit segelten wir erst eine Nacht lang. Der höher gelegene Wald von Jorvandal war schon längst vom samtigen Leichentuch der Nacht verhüllt worden, und jetzt lag im perlgrauen Nebel der Morgendämmerung nur noch Unbekanntes vor mir.

Ich zog die Knie an die Brust, hob aber das Kinn und starrte den Krieger an, der mit der Klinge auf meine Rippen zielte. Vier Laternen hingen an Pfosten auf beiden Seiten des Boots, und das bernsteinfarbene Licht warf zornige Schatten auf sein Gesicht. Unter einem gescheckten Fuchspelz hervor, den er auf dem Kopf trug, bewachte

er mich mit zu schmalen Schlitzten zusammengekniffenen blauen Augen, scharf und kalt wie der erste Frost.

»Was starrst du so, Vereinigerin?«

Es war das erste Wort, das einer der Krieger, die mich umgaben, zu mir sagte, und ich konnte weder die Kraft noch den Wunsch aufbringen, zu antworten. Statt wegzusehen, starrte ich ihn weiterhin an. Als würde es mir helfen, mir jede Narbe, jede Falte in seinem Gesicht einzuprägen, um all das hier zu verstehen.

Unter seinem Pelz hervor fiel mehr als eine Locke goldenen Haars auf seine Schultern. Fast der gleiche Farbton wie Kael's.

Mein Herz brannte, als hätte ein Messer mitten hinein getroffen.

Kael. Mein Bruder, mein wahrster Freund, saß weiterhin hinter den unüberwindbaren Mauern der königlichen Festung Steintor in Jorvandal in der Falle. Fadey, der totgeglaubte Vereiniger, war am Leben. Gemeinsam mit der grausamen Königin Ingir hatte er mir Kael geraubt.

Panik, Verzweiflung und rasende Wut waren bösartige Feinde, von der Art, die schnell ihre Klingen zogen und erbarmungslos zustachen. Ich spürte, dass sie sich alle tief in die Sehnen meines Herzens gegraben hatten, und konnte nicht verhindern, dass meine Atemzüge scharf und abgehackt klangen.

Ich wollte schreien und beißen. Ich sehnte mich danach, die Klinge herumzudrehen und auf den Dusterwächter zu richten, der mich bäugte, als könnte ich mich jeden Augenblick auf ihn stürzen. Ich sehnte mich danach, mich in mir selbst zusammenzurollen, an irgendeinem dunklen, fernen Ort, und nie wieder hervorzukommen, damit keine neue Wirklichkeit Gestalt annahm.

»Wenn dir schlecht wird, spuck über die Seite«, grummelte der Krieger.

Konzentrier dich. Stück für Stück zersplitterte meine Entschlossenheit, mich nicht der Dusterwache zu beugen, unter der Last der Realität. Ich löste meinen starren Blick von dem Wächter und sah zum fahlen Himmel auf, erinnerte mich an die Momente, die mich

hierhergebracht hatten, wo ich nun zitternd und zornig inmitten des Heers der Dusterwache saß.

Damir, der jorvanische König, war tot, und die Schuld für den Mord an ihm schob man mir in die Schuhe.

Und jetzt hatten sie Kael.

Ich hatte Kael im Stich gelassen.

Nein. Ich war *gezwungen* worden zu gehen.

»Macht Euch bereit zum Anlegen.« Ein Krieger irgendwo auf der anderen Seite des Floßes rief den Befehl.

Dunkel gekleidete Gestalten erhoben sich, streckten die Arme hoch, reckten die Hälse und machten noch mehr Klingen in Dolch- und Schwertscheiden bereit.

Als ich aufstand, fühlte mein Blut sich in meinen Adern zu kalt an. Meine Füße waren längst taub geworden, und ich brach fast zusammen, als meine Knie unter mir nachgaben. Mein langer, dunkler Zopf war vom Wind aufgelöst worden, und ganz gleich, wie sehr ich mich gegen ihren Biss wappnete, die Kälte drang mir bis ins Knochenmark.

Eine sanfte Hand schloss sich um mein Handgelenk. Glasklare, leuchtend blaue Augen sahen in meine. Emi Nightlark, eine Frau, die ich als Freundin betrachtet hatte, bevor alles in die Brüche gegangen war, trat neben mich.

»Sie werden versuchen, euch getrennt zu halten«, flüsterte sie. »Bleib bei mir.«

Ich hatte keine Zeit, dahinterzukommen, was sie meinte, denn man stieß uns zur Reling.

»Bewegt euch«, knurrte der Dusterwächter, die Zähne gebleckt wie ein zuschnappender Wolf. Seine Verachtung sprang zwischen mir und Emi hin und her, als würde ihm beim Anblick von uns beiden übel.

Emi legte einen Arm um meine Taille und wirbelte zu dem Mann herum. »Du tätest gut daran, die Finger von der Vereinigerin zu lassen. Du wirst *sehr* genau beobachtet.«

Als könnte der Krieger die Schärfe von Geringschätzung auch aus der Ferne spüren, warf er einen Blick über seine Schulter.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Boots hielt ein Mann inne, während er ein Seil und etwas, das nach einem Messer mit Knochengriff aussah, in eine Ledertasche packte. Die Bewegung lockte das geschmolzene Gold seiner Augen zu den silbernen Narben in meinen – Feuer und Sternenlicht.

Er: Er hatte mich aus der Festung Steintor geschafft, hatte behauptet, dass mein Leben mehr wert war als Kaels. Er hatte mich entführt.

Roark Ashwood. Mein Jäger. Mein Beschützer. Mein Geliebter. Mein Lügner.

Einen aufgeheizten Moment lang sah Roark nur mich allein an. Dann richtete er seinen Blick langsam auf den Krieger. Schatten löschten das Feuer seiner Augen, eine scharfe Erinnerung an die Geheimnisse und Lügen, die der Mann in tiefster Seele mit sich trug.

Neben mir verlagerte der Krieger unbehaglich seine Haltung und legte eine Hand auf den Bernsteinknauf seiner Klinge.

Er räusperte sich und trieb uns mit einer Kinnbewegung vorwärts. »Dann bewegt euch.«

Emi verstärkte ihren Griff um meine Taille und beugte sich zu mir. »Behalte Roark im Auge.«

Um die Wahrheit zu sagen, wollte ich vor ihnen allen fliehen, auch vor Emi. Als Roarks Cousine hatte sie seine Geheimnisse so gut bewahrt wie er selbst. Sie hatte mich und ihre Geliebte getäuscht.

Schmerz und das Gefühl, verraten worden zu sein, drängten mich dazu, mich loszureißen, aber etwas Unerschütterlicheres, etwas Tieferes als ein Instinkt ließ mich an Emis Seite bleiben. Als ob die Freundschaft, die hinter den Mauern von Steintor geschlossen worden war, eine Bindung geschaffen hatte, die aus stärkeren Dingen bestand als dem Misstrauen, das nun zwischen uns herrschte.

Allerdings war Emi ja auch nicht die Person, die mir das Herz gebrochen hatte.

Als meine Stiefel in den feuchten Sand des Ufers einsanken, sah ich mich um. Nach ihm.

Roark warf die Tasche über seine Schulter. Sein Kiefer pulsierte so heftig vor Anspannung, dass ich mir sicher war, dass es ihm wehtat, aber er verfolgte jede einzelne meiner Bewegungen, jeden einzelnen meiner Atemzüge. Wie der Schatten, der er stets gewesen war, stand er ständig kurz vor dem Angriff, ein schurkisches Raubtier.

Die Dusterwache von Dravenmoor hatte auf der Reise aus dem Wald zu den Schwarzen Fjorden unauffällig versucht, uns voneinander zu trennen. So wie ich Roark Ashwood kannte, würde Blut fließen, wenn man ihn zu sehr unter Druck setzte.

Er schien sogar jetzt kurz vor dem Blutausch zu stehen, und es war mir zuwider, dass ich das Bedürfnis empfand, zu ihm zu gehen, die Wut zu beschwichtigen, die unter der Oberfläche brannte. Wie kam es nur, dass ich mich nach allem, was geschehen war, immer noch danach sehnte, in der Nähe dieses Mannes zu sein?

Früher hatte man mir einmal beigebracht, dass man ein Herz erst dann wirklich kannte, wenn man die Dunkelheit sah, die darin bewahrt wurde. Aber es hatte damit noch mehr auf sich. Niemand erwähnte je, dass die Liebe zu den dunkleren Kanten eines Herzens alles verschlang. Und ich hatte nie damit gerechnet, dass das dunkle Herz, in das ich mich verliebt hatte, einem verdammten Prinzen gehören würde.

Eine grausame Wahrheit, die ich vor nicht einmal einem ganzen Sonnenaufgang erkannt hatte.

War er ein edler Prinz aus Märchen und Sagas, wie die strahlenden Liebhaber, von denen Gammal mir im Jugendhaus vor so vielen Jahresläufen vorgelesen hatte? Nein. Er war die Art Prinz, die so grausam war, dass die Helden der Überlieferung zu seinen Füßen gekauert und ihn als Schurken bezeichnet hätten. Ein Mann, der berückend schön war und eher dazu neigte, einem die Kehle durchzuschneiden, als sie sanft zu berühren, außer in seltenen Augenblicken mit mir.

Bei mir strichen seine Finger mit einer gewissen Ehrfurcht über

meine Haut. In diesen Augenblicken gehörte ich ihm – mit Leib, Herz und Seele.

Ich riss meinen Blick los und sah auf den Weg vor uns. Irgendwann im Laufe der Reise, auf der mir nur meine sich überschlagenden Gedanken Halt boten, wurden Roarks Lügen zu einem Gift, das diese süßeren gemeinsamen Erinnerungen besudelte. Jede grausame Auslassung einer Wahrheit befleckte die Zärtlichkeit seiner Berührung, das Feuer in seinen Augen, den Geschmack seines Kusses.

Wie viel davon war echt gewesen, und wie viel hatte nur dazu gedient, das Vertrauen der Vereinigerin zu gewinnen?

Es wäre klüger gewesen, nichts zu empfinden, nicht zu begehren.

Es gab kein Dasein mehr, in dem kein Gewirr ineinander verschlungener Lügen zwischen uns stand.

»Haltet Schritt.« Ein hochgewachsener grober Klotz von einem Mann winkte die Krieger der Dusterwache vorwärts. »Wir müssen vor dem Sonnenaufgang von der Straße hinunter sein. Bewegt eure Ärsche.«

Mehr als ein Krieger drängte sich an mir und Emi vorbei und rempelte uns an. Ich wurde beiseitegestoßen, was bewies, auf wen sie wirklich zornig waren.

Weitere Krieger schoben sich zwischen uns hindurch, und bald wurde Emi in die Reihen der Dusterwächter gerissen, war jetzt mindestens zehn Schritte vor mir. Ein Anflug von Panik flammte in ihren Augen auf, als sie zurücksah, und ich hatte den Eindruck, dass sie meinen Namen rief, bevor sie von einem größeren Krieger verdeckt wurde.

Allein. Inmitten derer, die mir mit Freuden eine Klinge in den Rücken gerammt hätten.

Ich beschleunigte meine Schritte und folgte dem Zug vom Ufer aus einen Abhang hinauf, bis der Blick auf den Fjord von Bäumen und dichten Zweigen verdeckt wurde, einer feindseligen Wand, die mich von jeder Chance auf Freiheit abschirmte.

»Wo willst du hin, Vereinigerin?« Ein hoch aufgeschossener Dusterwächter schob sich an meine Seite.

Ein anderer Krieger lachte leise und stellte sich so neben mich, dass ich zwischen ihnen in der Falle saß. »Geh langsamer. Lass uns einander besser kennenlernen. Vielleicht einen guten Grund dafür finden, warum du weiteratmen solltest.«

Panik schnürte mir die Brust zu. Ich hatte hier keine Macht, aber ich würde mich nicht wimmernd abschlagen lassen. »Fass mich nicht an.«

Er grinste nur noch breiter. »Oh, aber wir wissen doch, dass du dravenische Schwänze bevorzugst. An dir muss etwas sein, wenn ...«

»Du wirst Abstand halten«, sagte ich mit zusammengebißnen Zähnen. Magie durchströmte meine Adern, berauschend und kalt. Ein Geschmack, als hätte ich Meeresfluten verschluckt, lag mir auf der Zunge, und ein Hauch von Rauch und Asche brannte in meiner Lunge. Ich ballte eine Faust, bereit zuzuschlagen, falls er nach mir greifen sollte. »Ich habe einem Mann den Mund zugewirkt. Ich habe einen Berserkir so übel zugerichtet, dass er in Salur eingegangen ist. Ich werde es wieder tun.«

Etwas wie Hass verdüsterte eines der himmelblauen Augen des Wächters. »Tu es. Götter, ich hoffe, du tust es. Gib uns einen Grund, dir den Garaus zu machen ...«

Seine Worte brachen ab. Roark trat vor mich. Seine Körperhaltung wirkte gelassen, fast so, als würde es ihn stören, dass er überhaupt eingreifen musste.

Roark hob die Hände in einer schlichten, aber direkten Gebärde. *Wir haben das Wort der Königin, dass die Vereinigerin die Tore unverehrt durchschreiten wird. Wendest du dich gegen deine Königin?*

Der Wächter schluckte. »Ich ... ich verstehe nicht ...«

Mit verärgert verzogenem Mund sah Roark mich an und wedelte mit einer Hand.

Er wollte, dass ich für ihn ... übersetzte? Ich blinzelte und wiederholte seine Worte dann dem Wächter.

Der Mann wirkte einen Atemzug lang verwirrt. »Sie kann für Euch sprechen?«

Seltsam, wie schnell sie meine Worte gelernt hat. Andere sind kaum jemals dazu in der Lage, nicht, seit mein eigener Clan mir die Stimme herausgerissen hat.

Er sollte verflucht sein! Hitze strömte mir in die Wangen, als ich Roarks Worte wiederholte, aber ich ließ den Gestank der Verbitterung in seinem stummen Tonfall aus.

Der Wächter runzelte die Stirn, aber nach einem Augenblick wich er zurück. »Sie muss Schritt halten«, war alles, was er sagte, bevor er sich zwischen den anderen einreihete.

Ein paar Herzschläge lang fühlte es sich sogar umgeben von dravenischen Kriegern an, als wären Roark und ich allein.

Ich betrachtete meine Hände, verstört von seiner Nähe. Ich hatte die Wärme seiner nackten Haut an meine gepresst gespürt, die Hitze seines Mundes auf mir, und jetzt wusste ich kaum noch, wie ich mich in seiner Gegenwart verhalten sollte.

Für einen Mann, der derart gewalttätige Ergebenheit geschworen hatte, schien er sich von den Drohungen des Kriegers kein bisschen anfechten zu lassen. Tomas Grisen, der Dreckskerl, dessen Lippen ich einst hatte verschmelzen lassen, hatte mich bedroht, und Roark hatte ihn gezwungen, seinen eigenen Finger zu essen.

Ungebeten durchzuckte ein Schmerz mein Herz. Vielleicht erinnerte sich der Furcht einflößende Wächter im Kreise seines eigenen Volks, warum sein Clan Vereiniger verabscheute.

Wir müssen weiter, gebärdete Roark und forderte mich mit ausgestrecktem Arm auf, den ersten Schritt zu tun.

Ich sagte nichts und folgte der Prozession der Dusterwache. Was gab es auch schon zu sagen? Das Schicksal würde nie auf unserer Seite stehen.

Es war besser, zu beenden, was gerade erst begonnen hatte, bevor noch mehr Leben verloren gingen.



LYRA

WILDROSEN UND NESSELN BEDECKTEN DEN WALDBODEN. Nebelschwaden schlossen sich um die dicken Eichen und immergrünen Bäume wie Klauen, die die Erde aufrissen. Die Eiskälte der Luft sorgte dafür, dass sich die Haare auf meinen Armen aufstellten, und ließ jedes Ausatmen eine Wolke vor meinen Lippen bilden.

Ich schlang die Arme um mich. Meine Gedanken waren zu wild, zu hektisch, um sich mit etwas so Unbedeutendem wie der Kälte zu beschäftigen.

Roark legte ein stetiges Tempo vor. Seine Fingerknöchel waren weiß geworden, weil er den Griff seiner Bartaxt so grimmig umklammert hielt. Jeder Anschein, dass er sich bei seinem Clan wohlfühlte, war verflogen.

Als würde Roark spüren, dass ich ihn musterte, sah er mich an. Erschauernd atmete er aus, als er meine Hand ergriff und die Innenfläche nach oben drehte. Das sanfte Streifen seiner Finger über meine Haut sprach Worte aus, die nur für mich bestimmt waren. *Du musst dicht bei mir bleiben.*

Ich zuckte zusammen, hielt aber die Stimme gesenkt. »Du warst

derjenige, der sich auf dem Boot auf dem Fjord weit entfernt von mir niedergelassen hat.«

Roark schloss die Augen für einen halben Atemzug und sprach dann hastig, fast hektisch weiter. *Ich darf mir die Tiefe meiner Gefühle für dich nicht anmerken lassen. Nicht hier. Als ich mich das letzte Mal zu meinen Gefühlen für eine Vereinerin bekannt habe, ist Blut vergossen worden, und ich habe meine Stimme verloren.*

Verdammte Götter. Er spielte eine Rolle, einen grausamen Prinzen, der die Vereinerin eher wie Kriegsbeute, die er errungen hatte, mitgeschleppt hatte.

Anzeichen für sein Unbehagen wurden mir sofort deutlicher: die Art, wie seine Schultern sich nie entspannten, die Art, wie er mit Blicken immer wieder die Reihen der Krieger absuchte, auf einen Angriff wartete. Die Art, wie seine Atemzüge scharf und unregelmäßig gingen.

Roark Ashwood durchlebte stumm noch einmal das Grauen seiner Vergangenheit.

Und es war mir noch nicht einmal aufgefallen.

Unfähig, etwas dagegen zu unternehmen, spürte ich, wie ein Knoten der Wut sich in meinem Unterleib zusammenzog, scharfkantig wie zerbrochenes Glas. Zorn auf die Überfälle, die unsere beiden Familien zerstört hatten. Zorn um eines Jungen willen, der nichts getan hatte, als zu gestehen, dass er etwas für ein Mädchen empfand, und dafür seine Seele verloren hatte.

Ich zupfte an meinem Zopf. »Ich weiß nicht mehr, wie ich mich in deiner Nähe verhalten soll.«

Roark sprach schnell noch einmal auf meine Handfläche: *Dann finde einen Weg. Ich weiß nicht, wie viel länger ich meine dunklere Seele im Zaum halten kann, wenn noch jemand dich respektlos behandelt. Bleib dicht bei mir.*

Er machte einen langen Schritt und schob so schlagartig jedem Widerspruch und jeder Bemerkung von mir einen Riegel vor.

Aber ich bemerkte die Art, wie er immer wieder die Finger zur

Faust ballte und dann ausstreckte, die Art, wie die Sehnen an seinem Hals vor Anspannung hervortraten, die Art, wie er sich zu jedem Schritt vorwärts zwingen musste.

Er versuchte, den zweiten, grausameren Teil seiner Seele unangestastet zu lassen.

Er hatte dem Volk von Steintor nicht nur seinen Prinzentitel verschwiegen, sondern auch und vor allem, dass er die Geißel der Königinreiche war. Skul Drek war ein Teil seiner Seele, der entschlossen war, alle niederzumetzeln, die magisches Wirken aus Gier oder zur Befriedigung ihrer eigenen Wünsche nutzten.

Aus der Narbe dort, wo seine verdüsterte Seele in Steintor aus seinem Körper gerissen worden war und seine erste Lüge hatte offenbar werden lassen, sickerten immer noch Blutrinnsale. Schmutz und Schlamm überzogen seine Hände und Wangen, und es stand Dunkelheit in seinen Augen.

Ich war mir nicht sicher, ob er den Dreck auf seiner Haut überhaupt bemerkte. Er schien völlig auf die fixiert zu sein, die neben uns herschritten, uns einengten. Ein wahrer Jäger. Ein wahrer Beschützer.

Die Lügen hatten mit unserer ersten Begegnung in Skalfirth begonnen, als er die Rolle eines Diebes an meinem Karren gespielt hatte, und sich dann innerhalb der Mauern von Steintor fortgesetzt. Täuschung hatte dazu geführt, dass sich jeder einzelne Faden meines Lebens aufgelöst hatte. Begonnen damit, dass ich in die Dienste des jorvanischen Königshauses gepresst worden war, über die Brutalität meines magischen Wirkens bis hin zu Kael's kürzlicher Gefangennahme.

Doch die Verzweiflung seiner flehentlichen Bitte, dicht bei ihm zu bleiben, ihm zu helfen, alle schurkischen Teile seiner Seele zu beschwichtigen, drang mir bis ins Mark.

Ich streckte die Hand aus und schloss sie um seine hinteren beiden Finger, drückte drei Mal fest zu. Ein Spiegelbild seiner Gebärde, um etwas für sich zu beanspruchen, indem er drei Mal darauf klopfte.

Das war ein Signal, dass ich hier war. Bei ihm. Vorerst.

Roarks Lippen öffneten sich zu einem schnellen Ausatmen; seine Schultern sanken herab. Als könnte er endlich atmen. Götter, ich verabscheute ihn. Vielleicht war es auch eher so, dass ich ihn verabscheuen *wollte*. Vielleicht verabscheute ich ihn, weil ich es nicht konnte.

Ich runzelte die Stirn gegen das heiße Brennen von Tränen. »Ich bleibe dicht bei dir, aber das heißt nicht, dass ich dir vertraue. Ich misstraue dir nur am wenigsten.«

Roark neigte das Kinn in stummer Kenntnissnahme. Ich ließ seine Finger los und fiel einen Schritt zurück.

Wir waren von Kriegern der Dravener Dusterwache umgeben. Die meisten tuschelten zwischen den scharfen, zornigen Blicken, die sie auf mich warfen, miteinander.

Mein ganzes Leben lang hatten Dravener als die wilden Clans gegolten, unzivilisiert und blutrünstig. Die Dusterwache kleidete sich in dickere Pelze als die Jorvaner, um sich gegen den Biss der Nordwinde zu schützen, und ihre Gesichtsbemalung mit Kajal und Farben verlieh ihnen einen Anflug von Wildheit, der der Stav-Garde von Steintor fehlte.

Ein Stiefelscharren, als würde jemand stolpern, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Emi löste den Saum ihrer Tunika aus einem Wildrosengebüsch. Einer der Dusterwächter lachte über ihr Missgeschick.

Zur Antwort fletschte sie mit einem Zischen die Zähne und hob das Kinn. Die langen Wellen ihres hellgoldenen Haars waren von Schmutz befleckt und wirkten durch den feuchten Nebel und ihren Schweiß dunkler. Das Eisblau ihrer Augen bannte mich mit einem starren Blick, und erst jetzt sah ich, dass ihre Lippen kaum merklich zitterten.

Roarks Cousine wurde genauso sehr wie ich wie eine Außenseiterin behandelt, und ich verstand es nicht.

Emi reihte sich neben mir ein. »Ich habe gesehen, wie der Wächter

dich belästigt hat. Sie werden versuchen, noch Schlimmeres zu tun, wenn sie dich von Roark trennen können.«

»Das hat man mir gesagt«, antwortete ich so leise, dass nur sie es hören würde. »Aber er scheint zu glauben, dass es noch gefährlicher ist, sich anmerken zu lassen, dass ich ihm wichtig bin.«

»Sie haben schon Prinz Nivek, einen verdammten Thronerben, wegen Roarks Verbindung zu dir umgebracht«, sagte Emi. »Die Überfälle hätten Dravenmoor beinahe gespalten; einige haben versucht, Elisabet vom Thron zu stoßen, weil sie den Eindruck hatten, ihr Haus habe Verrat begangen. Glaubst du, dass unser Volk noch einmal solch eine Spaltung riskieren wird? Eher würden sie dich einfach töten, um das zu vermeiden. Wenn er die Tiefe seiner Gefühle nicht offenbart, dann nur zu deinem Besten. Durchkreuze seine Bemühungen nicht, indem du leichtsinnig und stur bist. Schreie und tobe später, aber nicht hier vor aller Augen, wo mehr Klängen auf deine Kehle zielen, als es sie je geben wird, wenn Roark dich vor der Dusterwache in Sicherheit bringen kann.«

Je länger sie sprach, desto stärker prickelte meine Haut vor Unbehagen.

Ich musterte die Wächter in der Nähe. Dravener hatten seltsame Augen, funkelnd wie Edelsteine, und ihre Blicke schienen die Dunkelheit zu durchschneiden. Alle wirkten, als würden sie mich beobachten und auf den besten Moment zum Zuschlagen warten.

Ich hatte keine echte Chance gegen die Krieger, und wenn Roark die Wahrheit sagte, würde auch er keine zweite Chance bekommen, wenn er für mich kämpfte, wie er es tun würde. Sie würden ihn töten, wie sie seinen älteren Bruder getötet hatten.

Ich sah zu Boden. »Ich werde nicht leichtsinnig sein.«

»Gut. Er ist immer noch jemand, der vor nichts zurückschrecken wird, um dich am Leben zu halten.«

»Aber du nicht mehr?«

»As deine Freundin würde ich sterben, um dich zu beschützen, aber ich bezweifle sehr, dass ich noch lange da sein werde, um das

zu tun, wenn man mich meinem Vater zurückgibt. Weißt du nicht mehr? Unsere letzte Begegnung hat dazu geführt, dass ich versucht habe, ihn zu töten.«

»Aber er hat *dir* wehgetan.«

»Und sichergestellt, dass ein Großteil des Clans davon ausgegangen ist, dass ich von einer untreuen Ehefrau zur Welt gebracht worden und keine echte Dravenerin bin. Wem werden sie glauben? Der Knochenwirkerin, die ihr halbes Leben bei unseren Feinden verbracht hat? Oder meinem Vater, dem Bruder des verstorbenen Königs? Bitte bring Vertrauen zu Roark auf. Bald ist er vielleicht alles, was dir noch bleibt.«

Ein scharfkantiger, verschlungener Knoten ballte sich tief in meinem Bauch zusammen. Emi glaubte wahrhaftig, dass sie in den Tod ging.

Eine neue Art Hitze durchströmte meine Adern. »Dann bleibst du dicht bei mir.«

»Lyra, du kannst nichts für mich tun. Ich habe meinen Clan als Flüchtling verlassen. Mir ist nicht mehr zu helfen, aber du ... du und Roark, ihr müsst einen Weg finden, zu verhindern ...«

»Bereit machen zur Überquerung der Schluchten!«, rief ein Dusterwächter weiter vorn.

Emi atmete heiser aus. Sie griff nach meiner Hand und drückte sie. »Hör mir zu: Elisabet wird dich nicht töten, nicht sofort. Sie wird Antworten auf die Frage wollen, was die Kontrolle über Skul Drek gebrochen hat.«

Emi straffte sich, als zwei Krieger der Dusterwache näher kamen. Eine Hand legte sich weit unten auf meinen Rücken. Roark. Unruhe zeichnete sich in seinen scharf geschnittenen Gesichtszügen ab.

Auf meiner Wirbelsäule bewegten sich seine Finger, sanft, vorsichtig, gebärdeten seinen Befehl. *Komm mit mir hinüber.*

Ich biss mir innen auf die Wange und spähte über die Steinklippe der Schlucht.

Die Roten Schluchten waren tiefe Einschnitte, die von Espen mit

roten Blättern gesäumt waren. Von den warmen Monaten bis zu den Frösten verschwand der Blutfarbton der Blätter nie: Die Farbe des Laubs vertiefte sich nur von leuchtendem Feuerrot zu üppigem Weinrot.

Zwischen den knorrigen Stämmen ragten scharfkantige Felsrücken in der Farbe verrosteten Eisens auf. Tintenschwarze Flecken mengten sich hinein, und ich ahnte, dass mehr als eine Klinge aus dem dunklen Erz geschmiedet war. Ob der Boden irgendein Element enthielt, das alles von den Felsen bis zu den Blättern rot färbte, wusste ich nicht. Ein Großteil der Überlieferung über die Schluchten besagte, dass die großen Krallen der Wölfe der Götter den Boden aufgerissen hatten und so tief eingedrungen waren, dass das Land geblutet hatte.

Ein einziger unsicherer Schritt, und man würde in den Tod auf den zerklüfteten Felsen im Fluss unter uns stürzen.

Die Stelle, an die die Dusterwache uns führte, wies fünf Hängebrücken auf. Sie bestanden aus einem Seil oben und einem Seil unten. Schon schritten Dusterwächter auf die straff gespannten Stricke hinaus.

Sie befestigten Klingen, Pfeile und Bogen an ihren Gürteln, hielten sich dann gut an dem Seil über ihnen fest und schritten über den klaffenden Abgrund.

Ich schluckte gegen einen dicken Kloß im Hals an. »Wir gehen hinüber? So?«

Roark betrachtete mich mit einem unergründlichen Gesichtsausdruck, während er mit einer Hand sprach: *Es ist der einzige Weg vorwärts, solange wir nicht die offenen Straßen zur Küste nehmen, wo die Jorvaner uns vielleicht entdecken.*

Natürlich würde die Dusterwache ihre Feinde meiden und den törichtesten, gefährlichsten Weg wählen, um das zu tun.

Bevor ich etwas erwidern konnte, landete eine schwere Hand auf meiner Schulter, packte mich fest und zog mich dicht an die Kante.

Ein Krieger der Dusterwache strahlte mich durch die scheußlichen

Striche aus Kajal auf seinen jugendlichen Gesichtszügen an. »Vereinerin, wie es aussieht, soll ich dafür sorgen, dass du die Schlucht überquerst. Halt dich jetzt gut fest. Es wäre mir wirklich zuwider, zusehen zu müssen, wie du abstürzt und dir den Hals brichst.«



ROARK

GUNTER BLACKVALE WÜRDE STERBEN.
Ungeachtet unserer Vorgeschichte – er war ein Freund von mir, seit ich gehen konnte. Es war zu viel Zeit vergangen, und jetzt würde der Bastard auf dem Boden der Schlucht in Stücke zerschmettert werden.

Als er Lyra das erste Mal berührte, hatte ich schon das Messer, das ich in einer Scheide über meinem Knöchel trug, in der Hand. In drei Schritten war ich hinter seinem Rücken. Und beim nächsten Atemzug presste ich meine Klinge an seine Halsgrube.

Gunter erdreistete sich, vorsichtig den Kopf zu wenden und mich fassungslos anzustarren.

»Was tust du da?« Er zog die Augenbrauen zusammen, und seine wild blickenden Augen hatten immer noch die Farbe von Lavendelblüten, waren aber jetzt von einer seltsamen Art gekränkter Hitzigkeit erfüllt. »Nimm dein Messer weg. Du warst nie so schnell wie ich, und ich werde beweisen, dass dem immer noch so ist. Und was soll dieser Blick? Oh, bist du jetzt etwa schwer beleidigt, dass ich dich nicht in aller Förmlichkeit angesprochen habe? Was bist du doch für ein eingebildeter Kerl.«

Ich verstand nicht, warum dieser Narr so schwer von Begriff war, doch er verneigte sich tief, meine Klinge immer noch unter seinem Kinn, und verdrehte die Augen nach oben, um in meine zu sehen.

»Zufrieden, *mein Prinz?* Und jetzt weg da, damit ich sie aufs Seil begleiten kann.«

Was zu den beiden Höllen tat er da?

Ich zog das Messer zurück, stieß ihn von Lyra weg und gab erst nach, sie allein zu lassen, als Emi sie am Arm packte. Obwohl ich wusste, dass Gunter meinen Wortschwall nicht verstehen würde, wirbelten meine Hände, gebärdete ich meine Forderung, dass er sich von Lyra fernhalten sollte, und schwor ihm, sein Blut zu vergießen, wenn er sie noch einmal berührte.

Ich hatte meine Zuneigung zu Lyra während dieser Reise nicht offenbaren wollen. Zweifelsohne würde die Düsterrache unsere Bindung weiterhin als etwas Perverses und Erbärmliches betrachten. Ich hatte vorgehabt, weiterhin Gleichgültigkeit vorzuschützen, bis ich Lyra im königlichen Haus in Sicherheit wusste und mir eine Möglichkeit zur Flucht aus Dravenmoor überlegen konnte.

Aber meine Pläne würden die Richtung ändern müssen; ich konnte keinen Grund mehr finden, warum es mich kümmern sollte, wenn die Dunkelheit in mir nach außen sickerte.

Gunter beobachtete jedes Zeichen; mit einer Hand kratzte er sich im Nacken, wo sein bronzefarbenes Haar ihm in Wellen auf die Schultern fiel. »Hör zu, ich habe versucht, ein bisschen davon zu lernen ...« Er wies mit einer Hand auf meine gebärdeten Worte. »... aber ehrlich gesagt haben alle Verheerer, die deine Klinge überleben, hinterher keine große Lust, zu reden. Anscheinend bist du ihnen ein wenig zu Furcht einflößend. Was sagt er, Nightlark?«

Ich wirbelte zu meiner Cousine herum. Ihre Finger waren immer noch um Lyras Handgelenk geschlossen, aber der Hauch eines Grinsens umspielte ihre Lippen, als sie Gunter ansah. »Er beschreibt all die schmerzhaften Arten, auf die man dir die Knochen aus dem Fleisch reißen wird, solltest du Lyra je wieder anfassen.«

Lyra wirkte nicht peinlich berührt, nicht wie damals, als ich von einem rücksichtslosen Stav verlangt hatte, sie zu ihren Füßen kniend um Vergebung zu bitten. Ich wagte es nicht, auch nur die geringste Hoffnung zuzulassen, aber ich konnte nicht bestreiten, dass hinter den silbernen Narben in ihren Augen eine begrabene Leidenschaft lauerte. Als wollte sie mich vielleicht noch weitere blutige Drohungen gegen meine eigenen Leute ausstoßen sehen.

Gunter prustete. »Aber ich werde sie anfassen müssen. Ich soll sie schließlich an mir festschnallen. Oder ist es dir lieber, wenn sie ohne jede vorherige Erfahrung allein dort hinausgeht? Etwas leichtsinnig, findest du nicht?«

Meine Brust prallte gegen seine. *Ich werde mit ihr hinübergehen.*

Nachdem Emi übersetzt hatte, grinste Gunter. »Das widerspricht meinen Befehlen, du Arsch.«

Als hätte die Zeit keine Kluft zwischen uns aufklaffen lassen, tätschelte Gunter mir so die Wange, wie er es oft getan hatte, als wir noch Jungen gewesen waren. Kräftig. Dann trat er einen Schritt auf Lyra zu.

Sie hob das Kinn. »Ich gehe nicht mit dir über die Schlucht.«

Gunter stöhnte und kniff sich in den Nasenrücken, als wären wir alle launische Kleinkinder. »Na gut. Wie ihr wollt. Mir ist kalt, mir tun schon die Füße weh, seit ich mir einen verdammten Dorn eingetreten habe, bevor wir euch auch nur gefunden hatten, und ich hatte eine Verabredung mit Sigrid und ihrem nackten Körper, bevor die Wache weggerufen worden ist. Ich habe vor, meine Verabredung einzuhalten, sobald wir die Tore passiert haben.«

Gunter trat beiseite und vollführte mit den Armen eine Bewegung, um Lyra aufzufordern, zu mir zu gehen. »Nur, damit du es weißt, Vereinigerin, er war immer schon schrecklich schlecht im Balancieren und hat das Seil ins Schwanken gebracht. Aber bitte, entscheide dich für ihn. Nightlark! Du gehst mir voran. Damit ich dich im Auge behalten kann.«

Emi änderte beunruhigt ihre Haltung, zwang sich aber zu einem

Lächeln, als sie mich ansah. »Bevor ich geflohen bin, war er nicht so gemein zu mir. Er wird mich schon nicht von der Brücke werfen.«

Ich ballte trotzdem die Fäuste.

Gunter bemerkte es. »Was nun? Willst du mich mit deiner dunklen Seele verschlingen? Du hast mir nicht einmal Gelegenheit gegeben, etwas von ihr zu sehen, bevor du fortgegangen bist, um zu bluten. Das nehme ich dir immer noch übel.«

Lyras Lippen öffneten sich, und hitzige Röte stieg ihr in die Wangen. »Als er ... fortgegangen ist, um zu bluten? Du meinst, als sein eigenes Volk ihn *zerrissen* hat?«

Bei den Göttern, ich konnte das Grinsen nicht von meinen Lippen fernhalten. Sosehr sie mir auch wegen all der Geheimnisse zwischen uns grollen wollte, Lyra Bien war keine, die verbarg, wenn jemand ihr am Herzen lag. Ich freute mich durchaus darüber, von ihr in Schutz genommen zu werden. Es war ein weiterer Hauch von Hoffnung.

Ich würde diese Frau wieder in den Armen, auf meiner Zunge, in meiner Seele haben.

Gunter lachte leise, aber es lag wenig Freude in dem Klang. »Ja, Vereinigerin. Den Tag meine ich. Er hat das Leben vieler von uns verändert, weißt du?« Ein neuer Schatten lag auf seinem Gesicht, als er sich Emi zuwandte. »Komm, Nightlark. Als Cousine des Prinzen bist du bei mir sicher, denn ich habe schon seit Langem Schulden bei ihm, die ich begleichen muss, weil er mir einmal einen lebenswichtigen Dienst erwiesen hat. Vielleicht hat er vergessen, wie unbedingt wir Dravener unsere Schulden begleichen.«

Ein letzter finsterner Blick aus zusammengekniffenen Augen, und Gunter marschierte zu einem der schweren Seile, die unter Ranken mit hellen Blüten begraben waren, die noch feucht vom Morgennebel waren. Die Sorge um Emi brannte heftig in meiner Brust, aber sie musste hinüber, und ich würde Lyra nicht allein lassen.

Ich würde einfach versuchen, so dicht wie möglich bei meiner Cousine zu bleiben.

»Machen wir das wirklich? Der Steilhang scheint ja endlos tief abzufallen.« Lyra spähte vorsichtig über den Rand der Schlucht.

Wäre ich nicht so dicht bei ihr gewesen, wäre mir vielleicht entgangen, wie sie kaum merklich mit den Fingern gegen ihre Seiten trommelte und sich so die Nervosität anmerken ließ, die sie zu verbergen bestrebt war.

Ich fuhr mit den Fingerknöcheln über ihren Arm, wartete, bis sie sich nach mir umsah. *Ich habe geschworen, dich nicht fallen zu lassen.*

Ein Schwur, den ich in Steintor an dem Tag geleistet hatte, an dem sie König Damir kennengelernt hatte. Zu einer Zeit, bevor ich mich in sie verliebt hatte. Ein Versprechen, sie aufrecht zu halten, sie zu stützen, wenn die Bürde ihres magischen Wirkens schwer auf ihr lastete. Ich hatte es damals ernst gemeint und meinte es auch jetzt ernst.

Lyra schürzte die Lippen. »Lass das.«

Ich zog eine Augenbraue hoch, eine stumme Frage, vielleicht gar ein Hauch von Spott.

»Rede nicht, als ob ... als ob wir noch dieselben wären wie früher.«

Wir sind nicht dieselben. Ich trat einen Schritt näher und presste meine Brust gegen ihren Rücken. Ich legte einen Arm um ihren Körper, und meine Finger gebärdeten langsam auf die Stelle unmittelbar über ihrem Herzen: *Ich werde nicht so tun, als hätte sich nicht alles geändert. Aber meine Schwüre werden das nie tun. Ich werde dich nicht fallen lassen. Niemals.*

Ihr Puls war unter meiner Handfläche ein Sturm. Nach langem Schweigen hob Lyra das Kinn mit dem Anflug von Trotz, den sie wie eine stählerne Rüstung trug, und schritt auf das dicke, dunkle Seil zu. »Dann würde ich es gern hinter mich bringen. Was muss ich machen?«

Ich trat auf einen Dusterwächter zu und deutete auf eine Sicherheitsleine, die um seinen Gürtel geschlungen war. Der Mann zog die dichten Brauen so tief zu einem finsternen Blick herab, dass seine

Augen darunter fast verschwanden. Schweiß bahnte sich einen Weg durch die Kajal- und Schmutzstreifen auf seinen Wangen, und seine beiden Schneidezähne waren aus angelaufenem Silber gefertigt.

Nachdem ich noch einmal knapp darauf gezeigt hatte, gab der Wächter nach und warf die Leine über meine ausgestreckte Hand.

»Für den Clan wäre es besser, sie daran aufzuhängen, mein Prinz«, knirschte er so heiser, als hätte er Schotter in der Kehle.

Die Hitze des Zorns, den ich schon die ganze Zeit unterdrückte, prickelte auf meiner Haut. Worte, die ich verärgert gebärden wollte, würden nur auf Unverständnis stoßen. Ich tat nicht mehr, als mich dicht zu dem Wächter zu beugen, mit den Zähnen zu schnappen und ihm fast in die Nase zu beißen.

Er zuckte zurück. Seine leuchtend violetten Augen waren vor Verblüffung weit aufgerissen.

Ein eisiger Luftzug umschlang meine Gliedmaßen. Die Deledan-Seele, mein dunklerer Rand, kämpfte gegen die unsichtbaren Ketten an, die ich anzog, um meine Verworfenheit gefesselt zu halten. Für diesen Narren wollte offenbar jeder Teil von mir eine Ausnahme machen.

In gewisser Weise war ich stolz darauf, dass der Wächter zurückwich. Sein Blick huschte zwischen meinem und den dunklen Schlingen einer grausameren Seele hin und her, die aus meiner Haut hervordrangen.

Eine Warnung.

Eine Erinnerung.

Ich war nicht gut. Ich bestand aus Dunkelheit.

Lyra sah mit einer Art verwirrtem Zögern zu, einer wilden Mischung aus Unruhe und Entzücken.

Wortlos entledigte ich mich schnell der Aufgabe, das Seil um ihre Taille zu legen.

»Es ... *er* berührt mich.«

Ich hob den Kopf. Um Lyras Handgelenke herum lagen tintenschwarze Schatten, liebkosten sie fast, klammerten sich an sie. Ver-

langen brannte in meiner Brust, schrie danach, sie enger an mich zu ziehen, sie zu verschlingen.

Ich sicherte den Knoten mit einem Ruck am Seil, schloss dann die Finger um die Sicherungsleine und zog Lyra an meine Brust. *Weil alles von mir von dir verzehrt wird.*

Lyras Mund spannte sich an. Ich schenkte ihr ein überhebliches Lächeln und neigte mein Gesicht dichter zu ihr. Sie richtete den Blick auf den Himmel, wich meiner Nähe aus, und ich konnte das raue, heisere Lachen, das meiner Kehle entschlüpfte, nicht zurückhalten. Diese starrsinnige, schöne Frau versuchte immer wieder, mir auszuweichen, und machte überdeutlich, dass sie eigentlich das Gegenteil tun wollte.

Es ist wahr, gebärdete ich dort, wo sie meine Hände lesen konnte.

Lyra schnaufte und wich einen Schritt zurück. »Wir sollten weitergehen.«

Wir würden über die Lügen und Geheimnisse zwischen uns sprechen müssen, aber die Art, wie sie mir jetzt die kalte Schulter zeigte, machte deutlich, dass sie nicht den Wunsch – oder vielleicht auch nicht die Kraft – hatte, es jetzt zu tun.

Ich beeilte mich, das andere Ende des Seils sicher um meine Taille zu binden. Die meisten Wächter gingen über das Seil, ohne an einen Partner gebunden zu sein, aber ich würde Lyras Leben nicht aufs Spiel setzen.

Emi war schon auf eines der straff gespannten Seile getreten und bewegte sich vorsichtig vorwärts, umfasste mit beiden Händen das obere Seil. Gunter warf mir einen Blick zu und ließ zwischen den blauen und schwarzen Streifen auf seinem Gesicht seine weißen Zähne aufblitzen. »Ich wette, ich gewinne immer noch, wenn es darum geht, wie schnell wir hinüberkommen.«

Arsch. Gunter hatte immer damit geprahlt, dass er auf den Seilen schneller war, als wir noch Jungen gewesen waren, aber in Wirklichkeit hatte er immer die Hilfe seines Vaters gebraucht.

Ich drehte mich zu Lyra um, eine Hand erhoben. *Bereit?*

»Nein.« Sie reckte den Hals, um noch einmal über die Kante zu spähen, ohne näher heranzutreten. »Aber ich gebe zu, dass ich neugierig bin, was die Schulden betrifft, die er erwähnt hat. Ich weiß nicht recht, ob er dich bewundert oder dich besiegen möchte.«

Wir haben uns einst nahegestanden.

»Das heißt, ihr wart Freunde.«

Ich zuckte nur die Schultern. *Als Gunter zum ersten Mal seinen Schwanz entdeckt hat, habe ich seine Tür bewacht und ihn davor gerettet, dass seine Mutter hereinspaziert kommen konnte, bevor er lange genug Erkundungen angestellt hatte.*

Nach all dem Schmerz und der Angst, die auf mir lasteten, seit wir die jorvanische Festung verlassen hatten, war ich nicht auf das Lachen gefasst, dass sie so plötzlich übermannte. Ein lautes, ungebändigtes Geräusch. Lyra schlug sich schnell eine Hand vor den Mund, als mehr als ein Dusterwächter in unsere Richtung sah.

Es war der feurige Blick zwanzig Schritte unter uns, der mich stützen ließ. Die dravenische Königin. Ich reagierte auf Elisabets hochgezogene Augenbraue mit einem scharfen, finsternen Blick.

Ich würde alles tun, sagen und sein, wenn ich Lyra wieder und wieder solche Laute entlocken konnte.

In einem Moment der Kühnheit nahm ich ihr Kinn zwischen die Finger, zog ihr Gesicht an meines und gebärdete langsam: *Vertrau mir.*

»Das habe ich schon ein Mal getan«, flüsterte sie.

Ach du Scheiße. Was konnte ich da noch sagen?

Ich führte uns zur Kante, aber als ich mich umdrehte, um sie vor mir aufs Seil zu bitten, sackte mir das Herz in die Hose.

Fillip, der Dusterwächter, dem die Königin befohlen hatte, die Karawane aus Jorvandal fortzuführen, rannte auf uns zu und zielte mit einem Messer auf Lyras Rücken.

Es blieb keine Zeit, um nachzudenken, nur, um sich auf den Instinkt zu verlassen.

Kälte, grimmig wie der Frost auf den Fjorden, umhüllte meinen Körper. Dunkelheit umwölkte mein Blickfeld. Anspannung bis zum

Zerreißen – die Sorte, die sich anfühlte, als würden Zähne sich durch meine Haut nagen – brach aus meiner Brust, meiner Kehle, meiner Seele hervor.

In den düsteren Schatten, die um meine Schulter herumwaberten, war die Luft von Lyras Schreien erfüllt.



LYRA

ETWAS HAKTE SICH IN DAS SEIL EIN, DAS UM MEINE TAILLE GEBUNDEN WAR, und riss mich mit solcher Wucht zurück, dass ich zu Boden stürzte.

Ich schrie, als ein Mann auf mich fiel, ein Dusterwächter, dessen Augen wild wie ein lodernder Waldbrand waren.

Ein Messer wurde mir an die Kehle gepresst, während seine gezischten Worte Speichel auf meine Wange sprühten. »Ich dulde dich nicht innerhalb unserer Grenzen. Wie die Königin es ertragen kann, dich in unserer Nähe zu haben, verstehe ich nicht. Du bist der Grund für das alles, das Blut, den Schmerz, das Leid. Speise in Salur, Vereinigerin!«

Kurze, abgehackte Atemzüge hoben meine Brust; ich kämpfte gegen den Drang an, noch einmal zu schreien. Meine Gedanken überschlugen sich, als das scharfe Brennen von Stahl in mein Fleisch drang.

Bis die Klinge weggerissen wurde.

Schatten, undurchdringlich wie eine stürmische Mitternacht, umhüllten meinen Körper. Vertraute Kälte legte sich um meine Schultern, und glänzende Bänder aus Dunkelheit schlangen sich um meine

Gliedmaßen. Durch all das starrte mich ein bösertiges, kupferrotes Augenpaar an.

Skul Drek.

Roark.

Mein Jäger. Mein Beschützer. Mein Geliebter.

Mein Lügner.

In meiner Zeit im Spiegelreich, in das ich mich begab, wenn ich die Knochen der Gefallenen mit denen der Lebenden verschmelzen ließ, hatte ich mich an den Anblick des Phantom-Meuchelmörders gewöhnt. Aber zu wissen, dass diese andersweltlichen Augen schon die ganze Zeit dem Mann gehört hatten, der mir das Herz gestohlen hatte, hatte alles verändert.

Skul Drek metzelte Leute nieder. Er war böse.

Und er hatte mich gerettet.

Mehr als ein Mal. Genau wie er es jetzt tat.

Vielleicht wäre es klug gewesen, mich zurückzuziehen, aber stattdessen beugte ich mich vor. Die Dunkelheit hüllte mich in einen Wirbel aus Schatten, und auf meiner Zunge lag der Geschmack von Salz und Rauch. Geborgen. Beschützt.

»Lyra!« Emis Stimme kam aus weiter Ferne.

Durch den Nebel konnte ich Gunter erkennen, der, zurück auf unserer Seite der Schlucht, vom Seil stieg und dann Emi herunterhalf. Sie rannte los.

Ohne Zögern griff sie in die wabernden Schatten, die die dunklere Seele bildeten, und legte ihre schlanken Arme um meine Schultern.

»Götter, ich habe Phillip gesehen ... Ich habe noch versucht zu rufen, aber er hat sich so schnell bewegt und ...« Emi vollendete den Satz nicht, sondern verstärkte nur ihren Griff.

Stück für Stück zogen sich die dunklen Nebelschwaden zurück. Aus den verblässenden Überresten seiner grausameren Seele trat Roark hervor. Das Feuer seiner goldenen Augen prallte für einen flüchtigen Moment mit dem kupferroten Lodern zusammen.

Sein Kiefer war angespannt. Er hatte die Fäuste geballt. Er warf

einen kurzen Blick nach unten, wo ich in die Umarmung seiner Cousine gehüllt war, und sah dann den Dusterwächter an.

Fillip wich zurück, das Messer immer noch in der Hand. »Was hast du erwartet? Das hier wäre früher oder später ohnehin geschehen. Ich tue nur jedem verdammten Königreich einen Gefallen damit, dass ich es in Angriff nehme.«

Roark zog ein Messer aus seinem Stiefel.

»Nicht!« Ich versuchte, zu ihm zu gelangen, aber er war schon außer Reichweite.

»Aufhören!« Elisabet drängte sich durch die Gruppe von Dusterwächtern in der Nähe der Felskante, aber ihr Sohn sah noch nicht einmal in ihre Richtung.

Roark erreichte Fillip, als der Mann gerade sein eigenes Messer hob, aber er war dem Wächter von Steintor, dem Todbringer, nicht gewachsen. In dem Moment, als Fillip dazu ansetzte, zuzustoßen, begrub Roark sein Messer von der Seite in der Kehle des Kriegers. Kein Zögern. Keine Reue.

Ich schlug mir eine Hand vor den Mund und sah mit einem gewissen Entsetzen zu, wie Roark die Klinge drehte und noch tiefer ins Fleisch des Mannes rammte.

Fillips Augen flogen auf. Blut sprudelte über seine mit Kajal geschminkten Lippen. Seine Hände tasteten über Roarks Brust, als würde er im Tod Halt suchen.

Roarks Zähne waren gebleckt, als er mit der Klinge noch einmal heftig zustieß, bis die Spitze auf der anderen Seite aus dem Hals des Mannes hervorragte.

Im nächsten Augenblick riss Roark die Waffe aus Fillips Fleisch und sah dann zu, wie der Krieger zu seinen Füßen zusammenbrach. Tot.

Roark wischte die Messerklinge an Fillips reglosem Körper ab und drehte sich dann zu seinem Clan um. Groll sprach aus jedem seiner Gesichtszüge. Er gebärdete hektisch mit beiden Händen.

Emi, deren Finger immer noch mit meinen verflochten waren,

räusperte sich. »Euer Prinz verlangt, dass ihr euch diese gefallene Seele anseht.«

Roarks Handsprache war abgehackt und wutentbrannt; sie war laut und erdrückend. Fehlende Stimme hin oder her, genau wie als Wächter von Steintor rief er ein Schweigen hervor, in dem Entsetzen lag.

Der Mann war eine götterverdammte Naturgewalt.

Emi fuhr schnell fort, jetzt in kühnerem Tonfall: »Sein Schwur – keine Drohung – ist einfach: Rührt die Vereinigerin an, und ihr geht zu den Göttern ein, keine Frage.«

Elisabets funkelnde Augen verdüsterten sich, aber ich hatte nicht den Eindruck, dass ihre Verdrossenheit allein mir galt. Es war eher so, als wäre sie frustriert über ihren Sohn und würde später ein ernstes Wort mit ihm reden.

Ein Dusterwächter, der einen Fuchspelz auf dem Kopf trug, trat vor. »Warum sagst du unserem verlorenen Prinzen nicht ...«

»Ich muss ihm gar nichts sagen, Ofan«, fuhr Emi ihn an. »Er spricht mit den Händen, aber er hat Ohren, wie er sie immer hatte.«

Ofan starrte Roark böse an. »Du bist kein König. Noch nicht. Gib deinem Clan nicht die Schuld an deinem Exil. Du wärest zu uns zurückgekehrt und hättest unter uns gelebt, wenn du nur deine Pflicht getan und das da getötet hättest.« Der Krieger zeigte mit zitternder Hand auf mich. »Doch du schlachtest deine eigenen Leute ab, um es am Atmen zu halten. Nach allem, was verloren gegangen ist, hast du dich für die Vereinigerin entschieden. König Vishon würde sich schämen, dich seinen Sohn zu nennen.«

Wäre ich nicht so nahe bei Roark gewesen, hätte ich sein Zusammenzucken angesichts der böartigen Erwiderung übersehen. Doch er wich nicht zurück; er wirkte nicht, als würde er sich schämen.

Roark grinste. *Wenn ich schon eine Enttäuschung bin, warum sollte ich das nicht besiegeln, indem ich deutlich mache, wem meine Loyalität gilt?*

Mit langsamen Schritten wie auf der Pirsch kehrte Roark zu Fillips

Leichnam zurück und tränkte seine Hand in dem Brunnen von Blut, das immer noch aus dem Hals des Mannes lief.

»Nein. Das ist genug«, sagte Elisabet mit zusammengebissenen Zähnen.

Ihr Sohn ignorierte sie. Mit besudelten Fingern und Händen wusch Roark sein ganzes Gesicht in Fillips Blut. Breite Streifen aus klebrigem Rot überzogen sein Furcht einflößendes Lächeln.

Aus den Reihen der Dusterwache war hier und da ein Aufkeuchen oder Raunen zu hören. Sie waren Dravener, das wilde, blutrünstige Volk. Ich verstand nicht, warum ein bisschen Blut so viel Eindruck auf sie machte.

Ich rückte näher an Emis Seite und sah zu, wie Roark sich Blut über die Lippen, in das Haar und auf die Brust schmierte, sodass er seine Tunika befleckte. Es war ein Blick auf die dunkleren Stücke seines Herzens, die durchschienen, die Widerwärtigkeit, die Skul Drek ausmachen sollte, und ich konnte nicht wegsehen.

Um die Wahrheit zu sagen: Wenn ich mir Fragen darüber gestellt hatte, ob ich Roark Ashwood trotz der Lügen und der Auslassungen der Wahrheit noch lieben konnte, bewies mir dieser Augenblick, dass die schärferen, grausameren Teile von ihm meine Seele so sehr bewegten wie die sanften.

Ich wusste nicht, zu was für einer Art Unholdin mich das machte.

»Er beschämt Phillip«, flüsterte Emi. »Dravener haben großen Respekt vor den Toten. Sie ehren ihre Seelen und bemalen oft Habseligkeiten mit Blut, damit ihre Seelen ihre Angehörigen besuchen.«

»Er wäscht sich?«

»Es ist ein Zeichen der Verachtung. Im Blut der Gefallenen zu baden, zeigt, dass man sich an ihrem Tod ergötzt und jede Hoffnung in den Wind schlägt, dass sie Frieden finden werden. Man lädt ihre Seelen zu sich ein, damit man sie sogar dann noch quälen kann, wenn sie schon in Salur speisen. Er macht deutlich, dass Phillip durch das, was er dir angetan hat, zu seinem Feind geworden ist.«

Roark hörte auf, seine Haut mit Fillips Blut zu beschmieren, und

schritt dreist über den Leichnam hinweg, trat auf die Überreste, als wären sie nichts als ein umgestürzter Baum.

Götter, warum musste er so grotesk wunderbar sein? Er hatte schon in Steintor einen Mann um meinetwillen getötet; jetzt hatte er es wieder getan.

Ich wusste nicht, ob Roarks Brutalität die Risse, die das Misstrauen in meinem Herzen hinterlassen hatte, vollständig ausfüllen würde. Aber für einen Moment trat ich näher auf ihn zu, richtete mich gerader auf. Zum Zeichen der Unterstützung für einen Mann, der gnadenlos getötet hatte.

Mein Verbündeter. Mein Beschützer. Mein Schurke.

Er hob die Hände, immer noch grinsend, und sprach zu den Kriegern: *Vishon hat mich geschaffen. Ihr alle habt mich geschaffen. Aber sag mir, Ofan, wirst du mich töten? Vielleicht hast du schon einen Prinzen getötet.*

Emi blinzelte ein paar Mal, bevor sie die Übersetzung vollendete. Elisabet warf Ofan einen Blick zu.

Der Mann stutzte und musterte Roark aus zusammengekniffenen Augen. »Ich weiß nicht, was du meinst.«

Roark lachte. Heiser, röchelnd, sein stimmloses Lachen. »Hoffen wir, dass das wahr ist.«

Ofans Verachtung richtete sich wieder gegen mich. »Ich spreche nur aus, was wir alle denken. Das Deledan-Ritual ist vollzogen worden, um das Land von Vereinigern zu befreien, und jetzt heißen wir eine Vereinigerin willkommen. Phillip war loyal. Er hat nur getan, was zu tun du nicht die verdammten Eier hattest.«

Er wartete nicht auf Roarks Antwort, bevor er sich zurück in die Menge der Dusterwache drängte.

Elisabet atmete rau aus und ließ einen Fingerknöchel knacken, doch nach einem Moment trat sie vor. »Wir ziehen weiter. All diese ... Dispute werden vor unseren Gerichten verhandelt werden.«

Sie warf einen einzigen Blick dorthin, wo Phillips Leichnam noch immer lag, und drängte sich dann an die Spitze der Reihe.

Emi ließ die Schultern hängen. »Weißt du noch, wie ich dir erzählt habe, dass ich die Wildheit von Dravenmoor vermisste?«

Ich nickte, unfähig, meine Aufmerksamkeit von Roarks Profil loszureißen.

»Nun.« Emi schulterte ihre Tasche. »Ich glaube, ich habe voreilig gesprochen.«

Roark wirbelte zu uns herum. *Man wird mich dafür zur Verantwortung ziehen, wenn wir die Tore erreichen. Ihr beiden dürft euch niemals voneinander trennen, verstanden?*

Emi schüttelte den Kopf. »Du weißt, dass er nach mir suchen wird, sobald wir zurück sind.«

Und seine Stellung ist nicht höher als meine.

Ich konnte nur vermuten, dass sie von Emis Vater sprachen.

»Hör zu.« Gunter näherte sich und rieb sich mit einer Hand das Kinn, während er einen Blick auf Phillips Leiche warf. »Ich weiß, dass du nicht mehr viel von uns hältst, und ich versuche, keinen Anstoß zu nehmen oder dergleichen, aber es wäre mir lieb, wenn nicht der halbe Clan von deinen Klingen abgeschlachtet würde.«

Roark starrte Gunter böse an, wartete in düsterem Schweigen darauf, dass der Mann weitersprechen würde.

»Ich meine damit nur, dass ich, wenn du in den Úlfur gerufen wirst, um gerügt zu werden, dafür sorgen werde, dass sie beide bis zu deiner Rückkehr in Sicherheit sind.«

»Was ist der Úlfur?«, flüsterte ich Emi zu.

»Der dravenische Rat. Brutale Krieger, die nach ihren Ritualen und Gesetzen leben. Sie sind die Ratsherren, die über die Spaltung von Roarks Seele die Aufsicht geführt haben, um den Deledan zu erschaffen – Skul Drek, meine ich.«

Flüssige Hitze brannte unter meiner Haut. Ich verabscheute sie alle, ohne auch nur einen von ihnen kennengelernt zu haben.

»Ob du es glaubst oder nicht, mein Prinz«, fuhr Gunter fort, »einige von uns waren nicht einverstanden mit dem, was dir angetan worden ist.«

Emi schnaubte spöttisch, als würde sie ihm kein Wort glauben.

»Es hat sich viel verändert, nachdem du gegangen warst, Nightlark. Wir sind erwachsen geworden. Haben mehr verstanden.«
Gunters Worte waren fest, stetig. »Wir haben nur auf das Ende der Zeit gewartet, die ihr eingesperrt bei irgendeinem Drecksprinzen und dem verdammten jorvanischen König verbringen musstet.«

Es brach mir ein wenig das Herz, an Prinz Thane zu denken. Zweifelsohne setzte Roark sein Verrat an dem Mann weitaus mehr zu, als er sich anmerken ließ. Ja, sie sollten Feinde sein, aber sie waren wie Brüder, hingen aneinander, als wären sie vom selben Blut.

Und Roark hatte seinen Freund – seinen Bruder in jeder Hinsicht, auf die es ankam – im Stich gelassen, obwohl in Steintor Chaos herrschte und Gefahr drohte ... um mich zu retten.

Unwillkürlich packte ich Roarks Handgelenk. Ich spürte die Anspannung in seinem Unterarm, aber bei meiner Berührung wurden seine Atemzüge leichter.

Gunter seufzte tief. »Kommt. Ihr habt vielleicht keine andere Wahl, als mir zu vertrauen. Lasst mich wenigstens versuchen, euch zu beweisen, dass es das wert ist.«

Nach einem Moment des Zögerns verschränkte Roark seine Finger mit meinen und führte uns dorthin, wo die Seile zur Überquerung der Schlucht auf uns warteten.



ROARK

DIE MEISTEN KRIEGER DER DÜSTERWACHE MACHTEN EINEN großen Bogen um uns, nachdem Fillip zu den Göttern eingegangen war.

Die Seilbrücken schwankten im Wind. Lyra brauchte zweimal eine Pause, bevor sie am gegenüberliegenden Ende die Waldpfade erreichte, die über die Grenze von Dravenmoor führten. Die Erleichterung darüber, wieder auf festem Boden zu stehen, war ihr anzusehen.

Erst als ich Lyra auf einen schmalen, einsameren Weg führte, stellte sich mir ein Dusterwächter mit gezogener Klinge in den Weg.

Der junge Wächter schluckte schwer. »Du darfst nicht herumstreunen, Hoheit.«

Ich grinste und hoffte, dass meine Zähne noch von Fillips Blut besudelt waren.

»Willst du enden wie Fillip, Henri?« Gunter schlug die Klinge des Wächters aus dem Weg. »Was glaubst du denn, wohin sie fliehen können? Wir sind in Dravenmoor, du Mistkerl. Es geht immer nur vorwärts, solange der Prinz nicht auf die Idee kommt, zu den Nachtklippen zu fliehen. Ich würde meinen Schwanz darauf verwetten, dass wir sie sofort wieder schnappen würden.«

»Ich soll sie im Blick behalten«, wandte Henri ein.

»Ach, sollst du das?« Gunter schnippte ein Stück eines vertrockneten Blatts von einem Arm. »Du möchtest den Mann, den die Jorvaner den Todbringer genannt haben und dessen Seele deine wahrscheinlich aus reiner Verärgerung verschlingen wird, zwingen, an deiner Seite zu gehen?« Gunter lachte düster und beugte sich näher heran. »Vor wem hast du mehr Angst, Henri, vor deinem Befehlshaber bei der Dusterwache oder vor deinem verdammten Prinzen?«

Henri zögerte, senkte dann aber recht bald seine Klinge. »Bleibt in der Nähe, der Wald ist ...«

Glaubt dieser Narr etwa, ich wäre noch nie in diesen verdammten Wäldern umhergestreift? Meine heftigen Gebärden schnitten ihm das Wort ab.

Lyra räusperte sich und sagte: »Er ruft dir ins Gedächtnis, dass er diesen Wald kennt.«

Gunter lachte. »Nach all der Zeit, die wir auf diesen Pfaden zugebracht haben, kennen wir sie besser als du, Henri. Setz die Fara auf ihren Geruch an. Sie werden nicht fliehen. Wie schon zuvor, mein Prinz, werde ich Nightlark im Auge behalten.«

»Du denkst wohl immer noch, dass ich nicht auf meinen eigenen Hals aufpassen kann«, rief Emi, die zehn Schritte entfernt stand.

Ich freute mich nicht auf die Aussicht, dass die Fara-Wölfe der Dusterwache jeden unserer Schritte beobachten würden. Andererseits war mir das immer noch lieber, als mich inmitten einer Horde von Kriegeren zu befinden, die Lyra tot sehen wollten und bereit waren, sich über den Befehl ihrer Königin hinwegzusetzen, um dafür zu sorgen.

Ich sparte mir die Mühe, darauf etwas zu erwidern, und führte Lyra weiter den Pfad entlang. Er war schmal und verlief zwischen Bäumen, die tiefe Schatten warfen. Was uns frei sein ließ von prüfenden Blicken.

»Wohin führt der Weg?«, flüsterte sie, sobald die Schritte der Dusterwache nur noch aus größerer Ferne zu hören waren.

Zur Rückseite des Palasts.

»Sind die Wölfe wirklich da?«

Ich legte den Kopf schief und ging für ein, zwei Atemzüge etwas langsamer. Dann nickte ich. *Zwanzig Schritte entfernt rechts und links von uns. Sie werden uns nichts tun, solange sie kein Signal bekommen.*

»Solange sie kein Signal bekommen.« Sie schnaubte spöttisch.
»Das ist nicht gerade tröstlich, nach ... allem, was passiert ist.«

Ich verstärkte meinen Griff um ihre Hand. *Uns stößt schon nichts zu.*

Lyra widersprach nicht und versuchte auch nicht, die erbärmlichen Wahrheiten zwischen uns zum Vorwand zu nehmen, um auf Distanz zu gehen. Sie klammerte sich an meinen Arm, meine Hand, als wäre ich ihr Leuchtfeuer in der Nacht.

Der Wind im Wald war kühl und wohlriechend, duftete nach dem süßen Moos, das an den Ufern der kleinen Bäche wuchs, die überall im Königreich die Erde durchschnitten. Jeder Atemzug füllte meine Lunge wie ein Frostmorgen, sauber und frisch.

Über uns verflocht sich das Geäst der Bäume wie Heere, die im Kampf ineinander verkeilt waren. Düster und Furcht einflößend war dieser Wald mit seinen hohen Bäumen ein Ort, an dem junge Dravener lernten, sich zu verstecken, sich anzuschleichen und den hier lebenden Geschöpfen zu vertrauen.

Mehr als ein Mal strich ich mit den Fingerspitzen über die Zweige von Büschen oder die seidigen Blätter der Farnkräuter. Was für ein seltsames Gefühl, nach Hause zurückzukehren, aber nicht wirklich dazuzugehören.

Neue Schmerzen brannten in jedem Muskel, von meiner Schädelbasis bis zu meinem Kreuz. Lyra war hier nicht sicher, ungeachtet meines Titels. Phillip war der beste Beweis dafür.

Im fahlen Licht der Morgendämmerung ragten die felsigen Gipfel hoch auf, Ausläufer der Nachtklippen, die einen natürlichen Schutzwall um das Herz von Dravenmoor bildeten. Als ich diese Klippen das letzte Mal erblickt hatte, war mein Bruder tot gewesen und meine Seele in zwei Teile gespalten worden.

Einen Moment lang wurden meine Schritte langsamer, bis jede Bewegung sich ganz so anfühlte, als wären meine Fußsohlen mit Bleierz überzogen.

Lyra warf einen Blick über ihre Schulter, die Augenbrauen dicht zusammengezogen.

Ich hob keine Hand, um zu sprechen, wandte den Blick nicht von den Klippen ab. Verdammte Götter, ich war ein Narr. Während all meiner Jahresläufe als Wächter von Steintor hatte ich mehr Seelen, als ich noch zählen konnte, in die Halle der Götter in Salur gesandt. Skul Drek wurde von allen gefürchtet. Genug Blut klebte an meinen Händen, um mich als Monster zu bezeichnen, aber der Anblick der Berge meiner Kindheit ließ mich zittern.

»Roark.« Lyra legte mir eine Hand auf den Unterarm. »Was ist?«

Ich brach die Betrachtung der Gipfel ab, als würde Lyras Nähe mir zu einer gewissen Klarheit verhelfen. Im gespenstischen Grau der frühen Glockenschläge funkelten die silbernen Narben in Lyras Augen wie Stücke des verblassenden Mondes. Sie zogen mich an, nahmen mich gefangen, erinnerten mich daran, warum alles sich so entwickelt hatte.

Immer noch sagte ich nichts, aber ich war mir auch nicht sicher, ob ich es musste.

Lyras Gesicht wurde weich. Sie schob sich eine Locke ihres langen Haars hinter das Ohr und trat näher. »Ich kann mir vorstellen, dass es schwierig für dich ist, deine Heimat nach dem, was vorgefallen ist, wiederzusehen.«

Ich räusperte mich, als könnte ich mit meiner verlorenen Stimme sprechen. *Als ich diese Tore das letzte Mal durchschritten habe, hat man mir gesagt, dass mein Bruder tot ist.*

Lyra neigte den Kopf. »Wie war er?«

Nivek war gut. Ehrenhaft. Neun Jahresläufe älter als ich, also habe ich mein Leben lang zu ihm aufgeschaut. Er hatte es nicht verdient, zu sterben.

»Und du weißt nicht, wer ihn getötet hat?«

Ich schüttelte den Kopf. *Ich weiß, dass mein Onkel den König und die Königin von Niveks Verrat in Kenntnis gesetzt hat, aber das war seine Pflicht als Bruder meines Vaters.*

»Er war es nicht?«

Das kann ich nicht einschätzen. Man hat mir gesagt, er sei erzürnt gewesen, als er herausfand, dass der Prinz ohne Gerichtsverhandlung getötet worden war. Ich habe von dort, wo ich mich versteckt hatte, nicht viel gesehen. Jemand gab mir von hinten eins über den Schädel, und ich erwachte hier, vor den Toren. Wenn ich die Wahrheit herausfinde, wird diese Seele mir gehören.

»Das erklärt, warum du den Krieger befragt hast.«

Ich schnaubte. *Eines Tages werde ich in Erfahrung bringen, was genau in jener Nacht geschehen ist.*

»Ich hoffe, das gelingt dir.« Ihre Worte waren sanft, aber scharf genug, um in meiner Brust zu brennen. »Ich wünschte, er wäre nicht meinerwegen gestorben. Aber ich sehe, dass er dich geliebt haben muss, um solch ein Risiko einzugehen, weil du es von ihm verlangt hast.«

Ich zögerte. *Er ist gestorben, weil er an Seelenbindungen glaubte und sie achtete, so, wie der Clan es tun sollte.*

»Du hast in letzter Zeit jede Entscheidung von diesen angeblichen Bindungen abhängig gemacht.« Lyra biss sich auf die Unterlippe. »Du und ich hatten in unserem Leben kaum eine Wahl; wir sollten uns die Entscheidung jetzt nicht von einer Schicksalsbindung abnehmen lassen.«

Was meinst du damit?

»Ich meine, dass wir gefährlich füreinander sind. Ich sage, dass die Wahrheit mir wichtig ist. Ich sage ... dass wir vielleicht beide dieses eine Mal eine Wahl verdient haben, und dass es vielleicht besser für uns wäre, zu vergessen ... was in Steintor zwischen uns vorgefallen ist. Erzwungene Liebe ist nichts, wonach ich verlange.«

Die Angst sprach aus ihr. Angst, Schmerz und wahrscheinlich ein bisschen Wut.

Ich stellte mich dicht vor sie, Brust an Brust, Hüfte an Hüfte, und hatte ein perverses Vergnügen daran, wie ihre Lippen sich öffneten, ihre Augen groß wurden.

Einen Moment lang unternahm ich keinen Versuch, zu sprechen, hielt sie nur eng an mich gezogen, musterte das Licht in ihren Augen. Meine Hand war tief auf ihrem Rücken gespreizt, meine Finger strichen über jede Vertiefung.

Langsam hob ich eine Hand und formte meine Worte an ihrer Wange. *Du bist meine Wahl. Sollte ich dich auf den Befehl von Königen oder Königinnen verstoßen, würde mich das meiner wahren Wahl berauben.*

»Aber wenn du glaubst, dass das Schicksal uns verbunden hat, dann ist da kaum eine ...«

Du missverstehst Seelenbindungen, sagte ich und hielt inne, um mit dem Daumen über ihre Wange zu streichen. *Sie zwingen einen nicht, ein Liebespaar zu werden, sondern enthüllen nur, dass eine andere Seele ein mögliches Gegenstück ist. Eine Bindung kann welken, wenn man sich nicht darum kümmert. Es muss mehr getan werden, um sie wirklich unzerbrechlich zu machen.*

Lyra hob das Kinn, um meinem forschenden Blick zu begegnen. »Was muss noch getan werden?«

Ich schüttelte den Kopf, unsicher, wie ich die Zeremonie der Sjeleven-Besiegelung und ihre Bedeutung erklären sollte. *Das ist jetzt nicht wichtig, aber vertrau darauf, dass ich den Unterschied zwischen einer Bindung und dem, was ich in meinem Herzen empfinde, zu erkennen weiß, Lyra.*

»Wie kannst du den Unterschied erkennen? Ich hinterfrage jeden verdammten Gedanken, den ich jemals hatte. Du ... hast mir das vorenthalten, als du es mir hättest erzählen können, zumindest teilweise.«

Ihre Stimme zitterte. Ich streichelte ihre Wange, musterte sie, erspähte den Schatten der Verunsicherung in ihren Augen. Denselben Gesichtsausdruck hatte sie gehabt, als ich sie aus Skalfirth

fortgeschleift hatte. Götter, es fühlte sich an, als wäre das eine Ewigkeit her.

Was ich für dich empfinde, sollte nicht möglich sein, weil meine Seele gespalten ist.

»Was hat das denn damit zu tun?«

Einer meiner Mundwinkel hob sich zu einem widerwilligen Lächeln. *Der Fluch ist gewirkt worden, um mich daran zu hindern, in der Lage zu sein, meine Seelenbindung wiederherzustellen.*

»Aber ich habe die Verknüpfungen gesehen. Ich habe die Bindung gesehen«, sagte sie, ihre Stimme rau und leise, fast, als würde es ihr widerstreben, zuzugeben, dass sie eine Verbindung zwischen uns gesehen hatte.

Wie auch ich. Dein schierer Starrsinn hat nicht nur mich, sondern auch jeden dunklen, grausamen, gefühllosen Teil von mir in seinen Bann geschlagen. Etwas, das, wie ich glaube, noch nie bewirkt worden ist.

Lyra schaute zu Boden. »Ich würde nicht sagen, dass ich Skul Drek in meinen Bann geschlagen habe. Ich glaube, ich habe ihn ... dich verärgert.«

Ein Deledan ist eine gespaltene Seele und dazu gedacht, eine Waffe zu sein, nicht dazu, mehr als Pflichtgefühl zu empfinden. Was ich für dich empfinde, sollte nicht möglich sein. Trotz allem hast du Besitz von mir ergriffen, aber ich weiß nicht, ob es bei dir genauso ist.

Lyra musterte mich prüfend, als würde sie meine Worte nach weiteren Lügen absuchen. Am Ende zog sie ein langes Gesicht, und ihre Schultern sanken herab. Sie legte eine Hand auf mein Herz. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich dich kenne, Roark. Nicht so, wie ich dachte.«

Ein scharfer Schmerz drang mir in die Brust, aber ich zuckte nicht zusammen, wandte nicht den Blick ab. Wie konnte ich es ihr verdenken? Die ganze Zeit über hatte sie geglaubt, mit dem Wächter von Steintor zu sprechen, und sich gefürchtet, wenn sie bei ihrem Vereinigungswirken Skul Drek gegenübergestanden hatte. Stattdessen hatte sie mit einem Verräter gesprochen, einem feindlichen Prinzen, einer grausamen Seele, die ausgesandt worden war, um sie zu töten.

Ich nickte knapp, streckte dann eine Hand aus, damit sie sie nahm, und sprach mit der anderen. *Wir müssen weiter.*

Nach einem Augenblick des Zögerns ergriff Lyra meine Hand. Das würde ich als meinen eigenen kleinen Sieg betrachten. Ich würde es als Beweis nehmen, dass sie mir ihr Herz nicht völlig verschlossen hatte. Jegliche Alternative kam einfach nicht infrage.

Der schmale Pfad ging auf eine breitere Nebenstraße hinaus, die auf beiden Seiten von unheilverkündenden Eichen gesäumt war. Decken aus Blättern beschirmt uns gegen die Wärme der Morgensonne. Dicke Wurzeln gingen von jedem knorrigen Stamm aus wie große Seeschlangen, die in die Fluten tauchten.

Wir bogen um die letzte Kurve und standen ganz plötzlich vor den vorderen Toren der königlichen Siedlung von Dravenmoor.

Moosbewachsene dunkle Steinmauern in einem giftigen Grün-ton. Alle zehn Schritte erhoben sich scharfkantige Eisendornen aus dem Stein, auf denen Schädel aufgespießt waren: Raben-, Wolfs- und sogar Menschenschädel derjenigen, die Dravenmoor nicht wohlge-sonnen und den Toren zu nahe gekommen waren.

Totems aus entrindeten Zweigen, Krötenknochen und Raben-blut hingen von Eisenhaken an jedem Spitzpfahl, Signale für alle, die sich näherten, dass diese Lande von Zauberwirken und Klingen geschützt wurden.

Lyras Blick wanderte an einer langen Schnur hinab, an die zahl-reiche Knochen gebunden waren. Sie rang die Finger, und ich glaube, ihr war nicht einmal klar, dass sie nahe daran war, sich die Daumen abzubrechen.

Mit diesen Ängsten würden wir uns befassen, aber nicht jetzt. Nicht hier.

Die Schultern gestrafft, führte ich uns hinter die Mauern. Jeder Schritt war einer in eine seit langer Zeit vergangene Version meines Lebens. Inmitten der Düsternis und der Nebel ragten grassoden-gedeckte Dächer auf, die abgerundet wie Hügel waren. Bescheidene Häuser säumten den äußeren Waldrand. An den Türbögen kleiner

Bauernhöfe mit schwarzen Eichenzäunen hingen ebenso Totems wie an den Grenztoren.

Der Hauptzug der Dusterwache musste schon die Tore durchschritten haben, denn die schweren Türflügel standen offen, und tosender Beifall tönte über die Mauern.

»Wird Gunter wirklich auf Emi aufpassen?«, fragte Lyra, ein Erschauern in der Stimme.

Ich konnte nicht abstreiten, mich das Gleiche zu fragen. Meine Cousine war aus diesen Mauern geflohen, nachdem sie ihren Vater fast umgebracht hatte. So hasserfüllt mein Onkel auch mit seiner Tochter umgegangen war, einigen würde Emis Verbrechen immer als das schwerere erscheinen.

Wir sollten uns beeilen, war alles, was ich gebärdete, bevor wir an den breiten Holztoren von Bauernhäusern und Katen vorbeisritten, die sich an den Außenmauern entlangzogen.

Kinder sprangen auf Zaunpfähle und winkten, bettelten um ein Andenken oder ein bisschen Wildhonig, wie Krieger ihn bekanntermaßen aus den Schluchten mitbrachten.

Verlassen, verflucht und von diesem Volk übel zugerichtet, hatte ich oft versucht, die Erinnerungen an mein Heimatland in etwas Grausames und Erbärmliches zu verzerren. Jetzt wirkte alles so gewöhnlich. So ... vertraut.

Ich verstärkte meinen Griff um Lyras Hand, zwang mich, meine Aufmerksamkeit nach vorn zu richten, und ging schneller auf die Rückseite des Palasts zu.

Die Dächer waren mit Schindeln aus gebeiztem Schwarzholz gedeckt. Spitzen und Firste reckten sich wie gezackte Zähne, die ein Stück vom Himmel abzubeißen versuchten, nach der Dunkelheit. Es gab weniger kleine und große Türme als in Steintor, aber die Wände waren solide, aus dicken Balken und schwerem Stein errichtet.

Als wir die hinteren Tore erreichten, übertönte ein Pfeifen die Rufe derjenigen, die die Dusterwache begrüßten. Ein gezieltes Signal, eines, das für einen bestimmten Befehl zum Einsatz kam.

